

Steffen Martus, Marina Münkler, Werner Röcke (Hrsg.), Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel, Akademie Verlag, Berlin 2003; 280 S., 36 s/w Abb. 69,80 € [ISBN 3-05-003587-0].

Arbeitskreis Historische Bildforschung (Hrsg.), Der Krieg im Bild - Bilder vom Krieg. Hamburger Beiträge zur Historischen Bildforschung, Peter Lang, Frankfurt/Main 2003; 276 S., 39,80 € [ISBN 3-631-39479-9].

Zwei Bände erschienen 2003, die sich „Bildern“ vom Krieg bzw. enger gefasst, vom Schlachtfeld widmen, wobei der Begriff „Bilder“ beide Male weiter gefasst ist und sich nicht nur auf Bildquellen bezieht. „Schlachtfelder“ befasst sich mit der Codierung von Gewalt im medialen Wandel und entstammte einer Tagung, die das an der Humboldt-Universität angesiedelte gleichnamige Graduiertenkolleg im Juni 2000 in Berlin veranstaltete. „Der Krieg im Bild“, der vom Hamburger Arbeitskreis für Historische Bildforschung herausgegeben wurde, befasst sich hingegen mit der Instrumentalisierung von Kriegsbildern. Ausschlaggebend hierfür waren zwei Tagungen des Arbeitskreises Historische Bildforschung, nämlich zum Thema „Inszenierte Wahrheit. Der Krieg im Bild/Bilder vom Krieg“, die vom 12.-13.10.2001 in Hamburg stattfand und „Bild - Medialität - Wirklichkeit. Konzepte der Visualisierung im kulturwissenschaftlichen Horizont“, Basel 2.-4.11.2001. Visualisierung und Medialisierung sind jene Bereiche, die im Moment in der frühneuzeitlichen Geschichtswissenschaft en vogue zu sein scheinen, wofür u.a. die interdisziplinäre Beschäftigung mit der Flugblattpublizistik als einer der Ausgangspunkte zu erwähnen ist. Darüber hinaus hat auch die Historische Bildkunde - als einer ihrer ersten Vorkämpfer kann der Begründer des Hamburger Arbeitskreises, Rainer Wohlfeil, gelten - in den letzten Jahren zunehmendes Forschungsinteresse gefunden. Am vielversprechendsten bleiben dennoch - und dies zeigen auch die beiden zu besprechenden Bände - interdisziplinäre Ansätze, wie sie gerade in der Bildkunde, aber auch den Medienwissenschaften unumgänglich sind.

Die Herausgeber der „Schlachtfelder“, Steffen Martus, Marina Münkler und Werner Röcke, wollen in der Einleitung Gewalt nicht als Gegenteil von Kultur oder als bloßen Unfall verstanden wissen, sondern vielmehr als Teil der Kultur (S. 9). Wobei ihrer Ansicht nach der Aspekt der Vermitteltheit und

Kulturalität von Gewalt insbesondere über historisch-anthropologische und medienhistorische Fragestellungen zu akzentuieren sei. Aus dieser Forschungsperspektive heraus wurde das Schlachtfeld als spezifischer Ort von kriegerischer Gewalt als konkretem Ausgangspunkt für die Analyse der Codierung von Gewalt thematisiert, um nicht nur historische Veränderungen des Schlachtfelds und seiner Wahrnehmung, sondern auch der Formen der Gewalt und zugleich das spezifische Imaginationspotential dieser konkreten Kriegsräume zu untersuchen (S. 9). Wichtig erschienen den Herausgebern dabei zum einen die taktischen und organisatorischen Veränderungen im Schlachtenablauf, die u. a. die Position des Feldherrn bestimmten, und zum anderen die Memorialkultur des Schlachtfeldes, die zu so unterschiedlichen Formen der Erinnerungstiftung wie Heldenlied oder historiographischer Schilderung führte (S. 12). Ein Schlachtfeld bzw. die Geschichte eines Schlachtfeldes unterscheidet sich demnach auch von einer Geschichte des Krieges, weil es, um eine konkrete Funktion erfüllen und gleichzeitig imaginative Faszination und Schrecken entfalten zu können, bestimmter Bedingungen bedarf, zu denen eine Memorialkultur, militärische Organisation sowie entsprechende technische Voraussetzungen gehören (S. 13). Es geht also nicht nur um das Schlachtfeld als konkretem historischen Ort, sondern vielmehr um seine Imagination, v. a. im Hinblick auf eine Memorialkultur, da das Schlachtfeld den Krieg strukturiert und damit erzählbar macht. Grob gliedert sich der Sammelband in drei thematische Blöcke: die Schlachtenrepräsentation, die sozio-kulturelle Codierung des Schlachtfeldes sowie die technisch-mediale Codierung. Der erste Teil reicht von den Schrecken der Schlachtfelder des Spätmittelalters und der Renaissance (V. Groebner), über die Semiotik musikalischer Battaglien (H. Danuser), Krieg als Capriccio bei Goya (G. Janzing), Clausewitz's Schlachtenbeschreibungen und -analysen (H. Münkler) bis hin zu Canovas Herakles und Lichas (M. Dönike) und Schlachtfeldern im Kino (A. Kaes). Der sozio-kulturelle zweite Teil beginnt wiederum mit dem Mittelalter, aus der Not des Besiegten eine Tugend zu machen (G. Althoff), er setzt fort mit der Schlacht als Rechtsentscheid (W. Schild), mit der Codierung kolonialer Schlachtfelder im 19. Jahrhundert (G. Kamekke), der soziologischen Schlachtfeldforschung (U. Bröckling), dem Schlachtfeld als Raum im Kopf (B. Hüppauf) und endet mit den männlichen und weiblichen Körpern als Schlachtfeld (R. Seifert). Drei Aufsätze umfassen den Teil der technisch-medialen Codierung: Räume taktischer Kriegsspiele (P. v. Hilgers), die Schlacht im glatten und gekerbten Feld während des 1. Weltkrieges (P. Berz), wobei es um Strategien und Taktiken des militäri-

schen Agierens geht sowie den Soldaten im Netz digitalisierter Gefechtsfelder (S. Kaufmann) im Zeitalter von „electronic soldier“ und „digitized battlefield“.

Es ist den Herausgebern gelungen, einen das Thema umfassend behandelnden Sammelband zusammenzustellen. Die unterschiedlichen interdisziplinären Ansätze überzeugen zumeist, wenn auch die Aufsätze qualitativ differieren. Bei allen Vorzügen der Einleitung, hätte man sich dennoch eine etwas ausformuliertere gemeinsame Basis gewünscht.

„Was ist ‚Wahrheit‘, wo beginnt und wo endet ‚Inszenierung‘. (S. 11)“, fragen Jens Baumgarten, Jens Jäger und Martin Knauer in ihrer Einleitung zu „Der Krieg im Bild“. Es stellt sich die Frage, ob dies die adäquate Fragestellung zum Thema ist. Zwar reflektieren die Herausgeber über die Bedeutung des Krieges, deuten ihn als komplexes Phänomen ebenso wie über die sich verändernden Motive von Kriegsdarstellungen oder über den moralischen Impetus, dennoch kommen sie zurück zum „echten“ Bild vom Krieg (S. 13). Auch wenn sie davon sprechen, dass dieses zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen eben als echtes Bild gegolten habe, so stellt sich doch die Frage, ob dies der springende Punkt ist. Würde es nicht einfach reichen, nach den unterschiedlichen Motiven, Rezeptionsbedingungen, Entstehungszusammenhängen, Interpretamenten etc. zu fragen? Ketzerisch gefragt - beschäftigen sich Historiker mit der Wahrheit? Auch die vorbeugende Annotation, dass es sich nur um Beiträge des 20. Jahrhunderts handelt, um der „Beliebigkeit interdisziplinärer Fragestellungen“ vorzubeugen, scheint etwas zu viel der Vorsicht. Es wäre eine Menge an Forschungsliteratur zu benennen - was die Herausgeber im Übrigen absichtlich unterließen, die zeigt, dass gerade interdisziplinäre Ansätze in Richtungen weisen, die dem „Durchschnittshistoriker“ auf diese Art und Weise gar nicht in den Sinn kämen.

Der Band ist ebenfalls in drei Themenblöcke gegliedert: der Instrumentalisierung von Bildern im Krieg, Bilder zwischen Anklage und Rechtfertigung sowie Reflexionen über den Krieg, wobei der zeitliche Schwerpunkt der Aufsätze auf dem 20. Jahrhundert und hier insbesondere auf dem 2. Weltkrieg liegt. Dabei befasst sich der erste Teil mit Bauplastiken zum NS Vertreibungskrieg im Osten (L. Jockheck), mit bekannten Kampfbildern der NS-Zeit (W. Schmidt), mit amerikanischen Werbeslogans des 2. Weltkriegs (M. Reiß) sowie mit der Funktion technischer Bilder im 2. Golfkrieg von 1991 (M. Lohoff). Der zweite Teil beinhaltet den Wandel von NS- bzw. Nachkriegs-Deutschland im anglo-amerikanischen Film-Bild (U. Prehn), das

Revival der - noch heute existierenden - Landser-Hefte in den 1950er Jahren (H. Knoch) sowie das Kriegsende 1945 in den Memoiren von Generälen (J. Zimmermann). Die Kriegsreflexionen im letzten Teil umfassen den Krieg in der deutschen Gegenwartskunst (I. Schenk-Weninger), den Erzähldiskurs im Schlachtenpanorama (M. Knauer) und eine Bilderchronik des Malers Ivan A. Vladimirov aus dem russischen Bürgerkrieg, (N. Katzer). Es würde hier zu weit führen, auf alle Beiträge einzugehen, die unterschiedliche Qualität aufweisen. Insgesamt überzeugt der Band jedoch und weist vorwiegend interessante Aufsätze zu unterschiedlichen Themen auf. Ausnahmen bilden dabei die bereits erwähnte Einleitung, die auch von einer enttäuschenden Perspektivlosigkeit zeugt, sowie die Beiträge von W. Schmidt, der die Wahrheitssuche der Herausgeber aufnimmt, oder J. Zimmermann, dessen Beitrag sich vor allem durch Polemik auszeichnet und weniger zu klären versucht, warum die untersuchten Generalsmemoiren auf die Art und Weise abgefasst wurden und in welchem damaligen gesellschaftlichen Kontext sie entstanden.

Es täte den beiden Bänden unrecht, sie vergleichend zu beurteilen, dazu sind sie zu unterschiedlich strukturiert und konzipiert. Dennoch ist insgesamt festzuhalten, dass beide auf ihre Art überzeugen und neue Anregungen für die Forschung liefern.

*Andrea Pübringer*